

L03649 Stefan Zweig an Arthur  
Schnitzler, [29. 11. 1914]

SZ

VIII. KOCHGASSE  
WIEN,

Verehrter lieber Herr Doktor, Sie sind so gütig, meine bescheidene Meinung in dieser Sache anzufragen und ich sage sie aufrichtigst. Ich glaube nur der erste Teil der Berichtigung ist notwendig, der zweite bloss eben nur eine Richtigstellung einer Veränderung, die niemanden beleidigt. Und im ersten Teile hätte ich so gerne von einem Manne Ihrer Gerechtigkeit eines gesehen: ein Wort des Positiven, der Bejahung. Ich glaube, nie war eine Zeit besser für das Bekennen, nie es notwendiger, die Unerschütterlichkeit unserer inneren Überzeugungen gegen gewisse Versuche aufrechtzuerhalten, den politischen Constellationen unsere künstlerischen Empfindungen preiszugeben. Ich meine: es wäre schön und vorbildlich gewesen (und zugleich die stärkste, die schlagendste Berichtigung jeder Entstellung), Sie wenn Sie an einer Stelle sagten, wie sehr Sie Tolstoi bewundern und auch Ihr Verhältnis zu France und Maeterlinck in künstlerischer Bejahung andeuteten. Ich glaube, wir müssen ein Beispiel bei jedem Anlass geben, zu zeigen, dass unsere Neigungen nicht ein Tauschgeschäft auf Gegenliebe sind, sondern unerschütterlich selbst durch Hass und Anfeindung. Gerade weil Einige versuchen, jeden, der gegen Deutschland heute auftritt, zu negieren, statt seine Argumente zu befeinden, müssen wir unsere Unabhängigkeit in der eigensten engsten Welt unseres Standes und Wirkens mit sichtbarem Willen betonen. Nichts ist gemäßer in diesen Tagen als Wahrhaftigkeit, die sich nicht einschüchtern lässt durch die Reden am Markt: ich glaube, wir sollen heute <sup>^je als mehr</sup> unentwegt<sup>v</sup> Tolstoi einen der wirklichsten Menschen aller Zeiten nennen und brauchen nicht zu zögern mit Ehrerbietung vor der Leistung eines Anatole France. Ein Vermeiden dieser Höflichkeitsbezeugung und dieser freien Zustimmung zu ihren Werken (die längst vor diesen Tagen entstanden) könnte leicht darauf deuten, wenn schon nicht eine Äusserung so sei doch Ihre Gesinnung jenen feindlich. Und das ist doch nicht Ihre Absicht.

Ich wage natürlich nicht, diese meine Empfindung zur Ihnen machen zu wollen: es ist nur eine Antwort auf Ihre gütige Frage. Gerne expediere ich den Brief in dieser Fassung wie in jeder andern an R. R., es wird ihm eine grosse Freude sein, Sie unter den Wenigen zu wissen, die heute, mitten im Kampf, schon an die Versöhnung denken.

Ich bin morgen Montag nach dem Bureau bestimmt zwischen 4–5 zu hause und freute mich sehr Ihres Anrufes. Vielen vielen Dank für Ihr Vertrauen und alles Herzliche Ihnen und den Ihren! Treulichst

Stefan Zweig

↗ Versand durch Stefan Zweig am [29. 11. 1914] in Wien

Erhalt durch Arthur Schnitzler im Zeitraum [29. 11. 1914 – 3. 12. 1914?] in Wien

⌚ CUL, Schnitzler, B 118.

Brief, 1 Blatt, 4 Seiten, 2483 Zeichen

Handschrift: blaue Tinte, lateinische Kurrent

Schnitzler: 1) mit Bleistift datiert: »29/11 914« und beschriftet: »ZWEIG« 2) mit rotem Buntstift eine Unterstreichung

■ Stefan Zweig: *Briefwechsel mit Hermann Bahr, Sigmund Freud, Rainer Maria Rilke und Arthur Schnitzler*. Herausgegeben von Jeffrey B. Berlin, Hans-Ulrich Lindken und Donald A. Prater. Frankfurt am Main: S. Fischer 1987, S. 384–385.

<sup>5</sup> *der zweite*] Siehe die beiden letzten Seiten der Beilage von Schnitzlers Brief vom XXXX Auszeichnungsfehler: Dokument L03774 nicht gefunden. Dieser Schlussteil des Textes nahm Bezug auf den Abdruck (A.S.: »Das Zeitlose ist von kürzester Dauer«, Artur Schnitzler über den Krieg, Brief an einen Schulfreund in New York, 17.11.1914) eines stark veränderten Privatbriefes Schnitzlers an Eugen Deimel, zu dieser Angelegenheit vgl. Schnitzlers Brief an Eugen Deimel vom 25. 11. 1914 (Heinz P. Adamek: *In die Neue Welt... Arthur Schnitzler – Eugen Deimel Briefwechsel*. Wien: Holzhausen 2003, S. 210–211). Der dies bezügliche Textteil wurde nicht im Rahmen der Berichtigung publiziert. Schnitzler hatte gegen den Abdruck des verfälschten Briefes zudem bereits am 20. 11. 1914 mit einem anderen Schreiben (A.S.: »Das Zeitlose ist von kürzester Dauer«, Ein Brief von Artur Schnitzler, 20.11.1914) im *Neuen Wiener Journal* protestiert.

<sup>7-8</sup> *ein Wort des Positiven*] Schnitzler erweiterte den Text gegenüber dem Entwurf um das Doppelte mit dem von Zweig angeregten Bekenntnis zu den Werken von Tolstoi, Anatole France, Maeterlinck und Shakespeare, siehe A.S.: »Das Zeitlose ist von kürzester Dauer«, Une protestation d'Arthur Schnitzler, 21.12.1914.

<sup>34</sup> *morgen Montag*] Dass der folgende Tag ein Montag war, bestätigt die Datierung Schnitzlers auf dem von Zweig nicht datierten Brief auf den 29. 11. 1914, denn der 30. 11. 1914 war der Montag innerhalb der mit der Korrektur des Textes befassten Tage zwischen 27.11.1914 und 2.12.1914.

QUELLE: Stefan Zweig an Arthur Schnitzler, [29. 11. 1914]. Herausgegeben von Selma Jahnke und Martin Anton Müller. In: *Arthur Schnitzler: Briefwechsel mit Autorinnen und Autoren*. Digitale Edition, <https://schnitzler-briefe.acdh.oeaw.ac.at/L03649.html> (Stand 14. Februar 2026)